

## Die Wertschätzung von *Techné* und *Techniten* im antiken Griechenland

Brinna Otto

Schlägt man im griechischen Wörterbuch<sup>1</sup> das Wort ‚*téchne*‘ auf, so findet man dafür im Deutschen die Begriffe: Kunstfertigkeit, Geschicklichkeit, geistige Gewandtheit und List. Für ‚*téchnema*‘ stehen im Deutschen die Worte: Gewandtheit, Kunstgriff aber auch der Ränkeschmied. Die Verbform ‚*technáo*‘ oder ‚*technázo*‘ bezeichnet ein ‚schlaues Bewirken‘, ein ‚listiges Er-sinnen‘, ein ‚kunstfertiges Gestalten‘ aber auch ‚heucheln‘ oder ‚sich verstellen‘. Im Begriff ‚*téchne*‘ und seiner Wortfamilie also sind zwei Begabungen vereint: die geistige Gewandtheit, die sich auch negativ äußern kann, und die praktische Geschicklichkeit. Das zeigt sich auch bei dem Menschen, der seine ‚*téchne*‘ einsetzt, beim ‚*technites*‘, für den die deutschen Worte: Handwerker, Künstler, Fachmann, Sachverständiger, aber auch Ränkeschmied und Betrüger stehen.

Als großen Ränkeschmied preist der 4. homerische Hymnus<sup>2</sup> den Zeussohn Hermes, der kaum von der Nymphe Maia geboren seinem Halbbruder Apollon eine Herde Rinder raubte und den darüber erzürnten Bruder mit *Techné* (rhetorischem Geschick) und listig schmeichelnden Worten über die Person des Diebes zu täuschen versuchte (Vers 317–318). Seine Absicht war es, die beste *Techné* (Fertigkeit), das Hüten von Rindern, Apollon streitig zu machen (Vers 166–167). Es kam zum Ausgleich zwischen beiden Brüdern. Apollon erlernte die *Techné* (Kunstfertigkeit) des Saitenspiels von Hermes (Vers 464–467), während Hermes von Apollon die Geißel zum Hüten der Rinderherde erhielt (Vers 496–498). Daraufhin ersann er eine weitere *Techné* (Kunstfertigkeit) von anderer Weisheit (*sophia*) und schuf nach der Leier (Vers 43–54) den weithin hörbaren Ton der Hirtenflöte, der *Syrinx* (Vers 511–512). Abgesehen davon, dass der 4. homerische Hymnus den Hermes als Gott, der sich ein Feuerzeug (Vers 110) und Sandalen machen kann (Vers 79–85), preist, tritt Hermes auch als Meister zweier *Technai*, des Leierspiels und des *Syrinx*spiels auf, wobei er zu deren Durchführung sowohl seine geistige Beweglichkeit, wie seine praktische Kunstfertigkeit einsetzte.

In den epischen Dichtungen Homers werden die *Technai* als zeitlose Erscheinungen gesehen. Die Götter<sup>3</sup> besaßen die *Technai* und konnten sie an die Menschen weitergeben.

So lernte der eleusinische Königssohn Triptolemos die *Techné* des Ackerbaus von Demeter, der Attiker Ikarios die *Techné* des Weinanbaus von Dionysos<sup>4</sup>. Athena und Hephaistos lehrten die Menschen, die ‚*téktonas andras*‘, herrliche Werke, so dass sie jetzt schön in ihren eigenen Häusern wohnten<sup>5</sup>, vordem aber hatten sie wie Tiere in den Höhlen der Berge gehaust<sup>6</sup>. Der Seher erhielt seine ‚*téchne*‘ von Apollon, der Dichter die seine von den Musen, der König die seine von Zeus<sup>7</sup>. Der Athener Urkönig Erechthonios aber lernte die ‚*téchne*‘ der Anschirrung der Rosse vor den Streitwagen von Athena<sup>8</sup>.

<sup>1</sup> W. Gemoll, Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch (1965) s.v.

<sup>2</sup> A. Weiher, Homerische Hymnen (1951) 62ff.

<sup>3</sup> Nach Hesiod, Theogonie 146, waren die ersten „Techniten“ die Kyklopen, da sie Zeus den Donner und den Blitz fertigten.

<sup>4</sup> A. Kleingünther, Protos Eureka, in: Philologus, Suppl. 26,1, 18 und 33; K. Thraede, Das Lob des Erfinders, in: Rheinisches Museum für Philologie (Hrg. H. Herter), Neue Folge, 105 (1962) 176.

<sup>5</sup> 20. Hom. Hymn. Vers 1–5 sowie 5. Hom. Hymn., Vers 1–12, in: Weiher, o. z. Anm. 2.; Ilias XVII, 394ff. Odyssee 6, 232; 7, 110; 19, 72.

<sup>7</sup> 25. Hom. Hymn., in: Weiher, o. z. Anm. 2. 124–125.

<sup>8</sup> Marmor Parium, zitiert bei Kleingünther, o. z. Anm. 4, 128

In Ilias und Odyssee verbanden die gleichen handwerklichen *Technai* die Götter wie die Menschen<sup>9</sup>. Poseidon und Apollon bauten für den König Laomedon die Mauern der Stadt Troia (Il. VII, 452f.). Apollon weidete die Herden von Troia (Il. XXII, 441ff.) wie später die troischen Prinzen (Il. XI, 106). Zeus schirrte die Rosse ins Joch (Il. VIII, 41). Athena webte (Il. V, 733) wie auch Helena (Il. III, 125). Phereklos, ein Liebling Athenas, baute für Paris Schiffe (Il. V, 59ff.), und Epeios baute zusammen mit Athena das hölzerne Pferd zur Einnahme Troias (Odys. 8, 492f.)<sup>10</sup>.

Nach Himmelmann ist in den homerischen Epen das Zeitalter autarker Hauswirtschaft widergespiegelt<sup>11</sup>, in dem der adlige Gutsherr handwerklich geschickt sein muss und sich nichts vergibt, wenn er mit kundigen Nachbarn sein Haus aufbaut (Il. VI, 313f.) oder sein Bett und Ehegemach zimmert (Odys. 23, 89ff.).

In der Archais, im 7. und 6. Jh. v. Chr. bildete sich eine neue Geisteshaltung heraus. Zu ihr gehörte ein forschendes und erfassendes Interesse an der Welt, der die eigene Persönlichkeit gegenüber stand.

So wird in den Epen Hesiods erstmals eine genetische Weltbetrachtung literarisch greifbar<sup>12</sup> und zugleich lässt das neu erwachte Ichgefühl den Dichter seinen Namen nennen, wenn er auch die Musen als Quelle seiner Dichtung anführt<sup>13</sup>. Persönliches Selbstbewusstsein findet man im 7. Jh. v. Chr. ebenso beim Lyriker Archilochos von Paros und beim Chorlyriker Alkman aus Sardes<sup>14</sup>. Auch die älteste bisher bekannte Töpfersignatur des Aristonotos auf einem Krater im Kapitولينischen Museum in Rom<sup>15</sup> gehört dem 7. Jh. v. Chr. an.

Die im 7. Jh. v. Chr. erwachte neue Geisteshaltung erstarkte im 6. Jh. v. Chr. Jetzt begann die ionische Naturphilosophie mit Thales von Miletos als Archegeten, den Ursprung der Welt in der Erforschung des ihr zugrunde liegenden stofflichen Prinzips zu suchen, und in verwandtem Vertrauen in die Fähigkeit menschlichen Erkenntnistrebens äußerte der Dichter und vorsokratische Philosoph Xenophanes von Kolophon die Überzeugung, dass das Finden einer *Techne* das Ergebnis menschlichen Suchens und nicht göttlicher Belehrung oder Stiftung sei (Frg. B 18 = 16 Diehl)<sup>16</sup>. Zwar führte diese Erkenntnis Xenophanes um ein Jahrhundert über seine Zeit hinaus, aber die Frage nach dem Finden, nach dem Erfinden einer *Techne* war erwacht und suchte eine Antwort. Hatte bei Homer noch eine Vorstellung ihre Gültigkeit, wie sie Kleingünther mit folgenden Worten umreißt: „mögen die Götter wie die Menschen geboren sein und ursprünglich nicht gewesen sein, die Struktur der Welt und des Lebens war von jeher und ist ewig die gleiche; auch die *Technai* gehören notwendig dazu und sind ohne Anfang“<sup>17</sup>, so fragte man jetzt nach dem Ursprung einer *Techne*. Man suchte ihn aber noch im mythischen Bereich. Kleingünther schreibt dazu: Erfinder, ‚heuretai‘, „waren die Götter und Heroen, die sich der Sagenüberlieferung gemäß in ähnlichen Dingen ausgezeichnet hatten, oder aufgrund besonderen Wesens für die jeweilige Erfindung prädestiniert schienen. Aber nicht nur Gattungerscheinungen, wie die *Technai*, son-

<sup>9</sup> N. Himmelmann, Über bildende Kunst in der homerischen Gesellschaft (1969) 42f.

<sup>10</sup> Zitiert bei H. Philipp, Tektonon Daidala, der bildende Künstler und sein Werk im vorplatonischen Schrifttum (1968) 70.

<sup>11</sup> Himmelmann, o. z. Anm. 9,42; siehe auch: I. Scheibler, Herstellung, Handel und Gebrauch der antiken Tongefäße (1983) 121.

<sup>12</sup> Thraede, o. z. Anm. 4, 160.

<sup>13</sup> Hesiod, Theogonie 24–28.

<sup>14</sup> Kleingünther, o. z. Anm. 4, 21.

<sup>15</sup> E. Buschor, Griechische Vasen (1940) 47 Abb. 53; G. P. Carratelli (Hrsg.), I Greci in occidente (1996) 153.

<sup>16</sup> Thraede, o. z. Anm. 4, 166.

<sup>17</sup> Kleingünther, o. z. Anm. 4, 10.

dern auch Einzeldinge, deren Ursprung unbekannt war, und die demgemäß als uralt empfunden wurden, erhielten göttliche und heroische Erfinder<sup>18</sup>.

Das bisher älteste Dokument, in dem die Verbindung von „Erfinden“, ‚heuriskein‘, in historischer Funktion mit dem Begriff ‚téchne‘ und dem prädikativen ‚protos‘ vorliegt, ist Fragment 2 der Phoronis, eines archaischen Epos, das die Urgeschichte der Argolis erzählt und nach dem argivischen Urkönig Phoroneus benannt ist. Hier werden die mythischen Daktylen als Phryger bezeichnet und als erste Erfinder der ‚téchne‘ des sehr klugen Hephaistos, also als Erfinder der Metallurgie genannt<sup>19</sup>. Gegen Ende des 6. Jh. v. Chr. sah man offenbar auch Demeter mit Triptolemos, Dionysos und Athena Ergane als Erfinder ihrer Funktionen, Athena auch als Erfinderin des Schiffes<sup>20</sup> und der ‚téchne auletike‘, des Flötenspiels<sup>21</sup>.

Das Aufkommen der Frage nach dem Erfinder im theoretischen Techne-Verständnis entspricht der historischen Situation des 6. Jahrhunderts, das eine Zeit der Umwälzungen und Erfindungen war. Schon die wirtschaftliche Entwicklung hatte entscheidende Neuerungen gebracht, wie die Aufstellung einheitlicher Maß- und Gewichtssysteme und die Münzprägung, wodurch die Grundlagen des künftigen Fernhandels und der Geldwirtschaft geschaffen wurden. Die Verfassungsänderung, die Solon im ersten Viertel des 6. Jahrhunderts in Athen vornahm, entsprach dem Gebot der Stunde. Er ordnete den Demos in vier Steuerklassen, innerhalb derer der Bürger, falls er sein Vermögen zu mehren verstand, aufsteigen konnte. Zudem führte er auswärtige Händler und Handwerker nach Athen, indem er ein Fremdenrecht schuf, das ihnen eine Daueransiedlung in Athen verlockend machte. So wurde das eigene Handwerk durch die Konfrontation mit fremden Kunstfertigkeiten, *Technai*, angeregt und der Handel belebt.

Besonders lebhaft spiegelt sich die aufblühende Wirtschafts- und Sozialszene Athens in den archäologischen Zeugnissen des Töpferhandwerks wider. Vom Selbstwertgefühl der Techniten dieses Handwerkszweiges zeugen die vielen Signaturen von Töpfern und Vasenmalern auf ihren Werken und auf den Weihgeschenken, die sie der Athena auf der Akropolis darbrachten. Anhand dieser Signaturen lässt sich erkennen, dass einige Vasenmaler, wie zum Beispiel Euthymides und Tleson, athenische Bürger waren, da sie den Namen ihres Vaters angaben. Der Vater des Euthymides scheint mit dem namhaften Athener Bildhauer Pollias identisch zu sein, und der Vater Tlesons war ebenfalls als Töpfer bekannt. Von den Namen, die man durch Signaturen auf attischen Vasen kennt, erscheinen 29 in Weihinschriften auf der Akropolis. Zu ihnen gehören Brygos, Nearchos, Smikros, Andokides und Euphronios. Die beiden letzten nennen sich zusätzlich ‚kerameus‘<sup>22</sup>. Die Weihinschriften befinden sich auf Inschriftbasen. Sie trugen vormals die zum Weihgeschenk gehörende Statue, meist ein Bronzewerk. Auf der Basis mit der Weihinschrift des Nearchos stand einst, wie die Inschrift aussagt, ein Werk des angesehenen Athener Bildhauers Antenor. Auf die Frage, was ein solches Weihgeschenk gekostet haben mag, geht Ingeborg Scheibler ein und führt dazu das folgende Beispiel an<sup>23</sup>: Auf einer ca. 25 cm breiten Basis, die ein etwa 80 cm hohes Statuenvotiv trug, war folgende Inschrift angebracht: „betend weiht Peikon, der Töpfer, den Zehnten der Göttin Athena“. Üblicherweise wurde der zehnte Teil des Gewinnes

<sup>18</sup> Kleingünther, o. z. Anm. 4, 26.

<sup>19</sup> Thraede, o. z. Anm. 4, 161; Kleingünther, o. z. Anm. 4, 26f.

<sup>20</sup> Kleingünther, o. z. Anm. 4, 33–35.

<sup>21</sup> Pindar, Pyth. XII 6.

<sup>22</sup> T. Mannack, Griechische Vasenmalerei. Eine Einführung (2002) 31. Mannack zitiert hier M. Vickers und D. Gill, die eingewandt haben, dass *Kerameus* nicht den Beruf des Töpfers angebe, sondern den Wohnort des Weihenden im Stadtteil oder im Demos Kerameis.

<sup>23</sup> I. Scheibler, Griechische Töpferkunst, Herstellung, Handel und Gebrauch der antiken Tongefäße (1983) 124f.

der Stadtgöttin auf der Akropolis geweiht. Zur Ermittlung der Höhe eines solchen Gewinnes hat man als Maßstab eine Textstelle (Simonides 114 D) herangezogen, die in der spätarchaischen Zeit für eine Statue den Wert von 200 Drachmen nennt. Nimmt man an, dass ein Töpfer ein Weihgeschenk von 200 Drachmen als Zehnten der Athena weihen konnte, so darf sein Gewinn auf 2000 Drachmen geschätzt werden<sup>24</sup>. Eine Drachme war im 5. Jh. v. Chr. der Tagelohn für viele Tätigkeiten, auch für den Epistaten, der die Durchführung staatlicher Projekte beaufsichtigte, dessen Schreiber täglich jedoch nur den sechsten Teil, das heißt, eine Obole, erhielt.

Neben den einheimischen Töpfern arbeiteten auch fremde Töpfer und Vasenmaler im Kerameikos. Sie signierten ihre Gefäße stolz mit ihrer ethnischen Herkunft. So liest man ‚Mys‘, der Mysier, oder ‚ho Lydos‘, der Lyder, oder ‚Thrax‘, der Thraker, oder ‚Skythes‘, der Skythe. Ein Töpfer der Spitzenklasse signierte um 540/30 v. Chr. seine Werke mit Amasis, der griechischen Form des ägyptischen Namens Ahmose und mag daher ein in Athen ansässiger Ägypter sein<sup>25</sup>. Er gehörte mit ‚ho Lydos‘, dem Lyder und Exekias zu den führenden Vasenkünstlern Athens im 6. Jh. v. Chr. Die Formschönheit seiner Amphoren und ihre Unterhenkelspiralen findet man nur noch bei Vasen des Exekias, danach blieben sie für alle Zeiten unerreicht<sup>26</sup>. Dafür wird Neues entdeckt. Exekias gestaltet seine Augenschale mit dem über das Meer segelnden Dionysos. Für die Farbgebung des Meeres verwendet er erstmals einen Tonschlicker, der korallenrot brennt<sup>27</sup>. Wenige Jahre danach wird der rotfigurige Stil in der Vasenmalerei im Kerameikos entwickelt und in bewundernswerter Meisterschaft von Euphronios gehandhabt. Aber das „werkgestaltende Können“<sup>28</sup>, die *Techné* der Vasenmaler im Kerameikos drängt zu neuem Ziel, zur lebensnahen Wiedergabe der menschlichen Gestalt. Jetzt trat Euthymides, der Sohn des Pollias, hervor. Sein älterer Malerkollege Phintias huldigte ihm, indem er Euthymides zum Bildthema einer Hydria machte und ihn darstellte, wie er, durch Beischrift benannt, musischen Unterricht im Lyraspiel nimmt. Im Schulterfries der gleichen Hydria ließ Phintias eine Hetäre, per Beischrift, ausrufen: „Dir, dem schönen Euthymides, schleudere ich die Neige des Weines“ (Abb. 1). Neben einen Zuschauer der Unterrichtsszene aber schrieb er sein eigenes Können lobend: „wirklich, wie er lebt“<sup>29</sup> (Abb. 2). Die Bewunderung seiner Malerkollegen ließ Euthymides nicht kalt, und so setzte er als Beischrift auf eine von ihm signierte Bauchamphora neben drei im Komos sich ausgelassen bewegende Männergestalten die Worte: „wie niemals Euphronios“<sup>30</sup> (Abb. 3).

Nach dem Zeugnis der Vasenbilder herrschte zwischen den Techniten im Kerameikos ein ungezwungener, freundschaftlicher Ton, den nur ein ungebrochenes Selbstwertgefühl erweckt. Die handwerkliche Tätigkeit wechselte mit Muße, mit musischem Unterricht und sportlicher Ertüchtigung in der Palästra. Auf letztere weist eine attische, rotfigurige Schale hin, die um

<sup>24</sup> Scheibler, o. z. Anm. 23, 124f. mit Anm. 116; J. Kern, *Inscriptiones Graecae*, 1913, Taf. 27,5; siehe auch Philipp, o. z. Anm. 10, 64f.

<sup>25</sup> Mannack, o. z. Anm. 22, 30.

<sup>26</sup> Halsamphore des Amasis, Paris, Bibliothèque Nationale, Cabinet des Médailles, Inv. Nr. 222, in: E. Simon, *Die griechischen Vasen* (1976) Nr. 72, Taf. XXIII.

<sup>27</sup> Trinkschale des Exekias, München, Museum antiker Kleinkunst, Inv. Nr. 2044, in: Simon, o. z. Anm. 26, 86, Nr. 73, Taf. XXIV.

<sup>28</sup> J. Fredel, *Massästhetik*, in: *Kunstgeschichte* 37 (Hamburg 1999) 41 definiert das griechische Wort ‚*téchnē*‘ als „Einheit des werkgestaltenden Könnens der Menschen“.

<sup>29</sup> Attische Hydria, dem Phintias zugeschrieben, München, Museum antiker Kleinkunst, Inv. Nr. 2412, um 510 v. Chr., in: Simon, o. z. Anm. 26, 97–98, Nr. 100–101, Tf. 99–101.

<sup>30</sup> Bauchamphore des Euthymides, München, Museum antiker Kleinkunst, Inv. Nr. 2307, gegen 500 v. Chr., in: Simon, o. z. Anm. 26, 101, Nr. 112–115, Taf. 112ff.



Abb. 1. Schulterfries der Hydria des Phintias, um 510 v. Chr.



Abb. 2. Der Maler Euthymides beim Unterrichts im Leierspiel, Hydria des Phintias, um 510 v. Chr.

480 v. Chr. entstand. Sie zeigt einen jugendlichen Vasenmaler, der in seine Tätigkeit vertieft ist und seinen Knotenstock, ein Modeutensil des müßigen Zuhörers oder Zuschauers, beiseite gestellt und die Gegenstände seiner Körperpflege nach athletischen Übungen, Aryballos im Beutel und Strigilis, an die Wand gehängt hat<sup>31</sup>.

Gemäß übernommenen Vorstellungen aus dem 6. Jh. v. Chr. stellten sich die Töpfer und Vasenmaler in ihren Werkstätten dar, wie sie unter den Augen der Göttin Athena arbeiten. Sie setzten die von der Göttin gelernten *Technai* ein und wurden am Ende für die gelungenen Kunstwerke von Athena und Niken mit Lorbeer bekränzt<sup>32</sup> (Abb. 4).

Tatsächlich unterscheidet noch die griechische Spätklassik nicht zwischen Handwerk und Kunst. So schreibt Nikolaus Himmelmann zu Isokrates, (Antidosis 2): „obwohl der Zusammenhang geradezu auffordert, *Kunst* von *bloßem Handwerk* abzusetzen, findet keine solche begriff-

<sup>31</sup> Attische Schale, Boston, Museum of Fine Arts, Inv. Nr. 01.8073; Scheibler, o. z. Anm. 23, 84f. Abb. 82 a, b.

<sup>32</sup> A. Krassnitzer, Griechische Werkstattbilder. Darstellungen von Töpfern und Vasenmalern im Spiegel ihrer Zeit, Diplomarbeit Univ. Innsbruck (2003) 119 Nr. 21, Taf. XXVI, 84–85, 122 Nr. 23, Taf. XXVIII–XXIX; J. Ebert u. a., Die Arbeitswelt der Antike (1984) 63; J. Boardman, Athenian Red-figure Vases in the Archaic Period (1975) 60 Abb. 1 und 180 Abb. 323.



Abb. 3. Amphora des Malers Euthymides, gegen 500 v. Chr.



Abb. 4. Attische Hydria, Mailand, Slg. Torno (Caputi) C 278, um 470 v. Chr.

liche Scheidung statt, vielmehr bleibt es bei *Techne* für beide Bereiche<sup>33</sup>. Im gleichen Sinne schrieb einst A. Dresdner: „Das Wort für Handwerk (*téchne*) diente auch als Bezeichnung für Kunst, für welche die sonst so überreiche griechische Sprache niemals eine eigene Vokabel geschaffen hat“<sup>34</sup>.

Allerdings existiert seit den Epen Homers das Wort ‚*demiourgós*‘, der für die Gemeinde tätige. In der „*Odyssee*“ (17, 382) werden *Demiourgoi* von außerhalb angefordert, um bestimmte Tätigkeiten auszuführen. Zu den *Demiourgoi* gehörten: Rhapsoden, Ärzte, Zimmerleute, Herolde und Weissager. Hesiod nennt in „*Werke und Tage*“ (Vers 25) zusammen mit dem Sänger und dem Zimmermann auch den Töpfer<sup>35</sup>. Diese Demiurgen-Berufe findet man auch zur Zeit Solons neben Landwirtschaft und Seefahrt. In der Folgezeit dehnte sich der Begriff *Demiurgos* noch auf folgende Berufe aus: auf den Lederbearbeiter, auf den Bildhauer und allgemein auf den Künstler<sup>36</sup>, aber auch auf den Handwerker, den Baumeister, den im Staatsdienst tätigen und schließlich wurde *Demiurgos* in der Philosophie metaphorisch zur Bezeichnung des *Weltschöpfers* verwandt<sup>37</sup>.

Es lässt sich also feststellen, dass *Demiurgos* oder *Technite* zum Teil austauschbare Berufsbezeichnungen sind, die einen guten Klang haben und von Wertschätzung für ihre Träger zeugen. Zu den Keramikern am Kerameikos schreibt Ingeborg Scheibler: „Da sie eine Kunst beherrschten, gehörten sie zur Berufsgruppe der Techniten“ und „sofern der Kerameus freier Bürger war, gehörte er derselben Gesellschaftsschicht an wie Bildhauer und Architekt, Schreiber und Ingenieur, Flötenspieler und Sänger“<sup>38</sup>. Zudem gab es im 6. und frühen 5. Jh. v. Chr. noch keine Hierarchie der Kunstgattungen. So arbeitete Euthymides nicht nur als Kerameus sondern auch als Tafelmaler<sup>39</sup>, und der Architekt Theodoros von Samos schuf auch Gefäße von hoher Qualität<sup>40</sup>.

Vom Selbstbewusstsein begabter Techniten im 6. und 5. Jh. v. Chr. zeugen auch die Fachschriften von Architekten und Bildhauern<sup>41</sup>. Im 6. Jh. v. Chr. schrieb Theodoros von Samos über die Bauaufgaben, deren technische Probleme und ihre Bewältigung am Heratempel von Samos. Das gleiche taten zu den Bauaufgaben am Artemision von Ephesos Chersiphron von Knossos und sein Sohn Metagenes (Vitruv, praef. 12). Der Bildhauer Pollias, der im späten 6. und im 5. Jh. v. Chr. lebte, setzte sich schriftlich mit Symmetrie, Zahlen- und Maßverhältnissen auseinander (Vitruv, praef. 14). Sein Zeitgenosse Menaichmos<sup>42</sup> schrieb „über seine Kunst“ (Plinius, Nat. Hist. 34, 80). Agatharchos legte im 5. Jh. v. Chr. seine Lösungen der Bühnenmalerei und der perspektivischen Malerei dar, und Polyklet verfasste seinen berühmten „Kanon“ über Rhythmus und Proportion der menschlichen Gestalt. Alle diese Traktate waren ein Selbstzeugnis für das geistige Geschick und praktische Vermögen, kurz für die ‚*téchne*‘ und für die ‚*heurémata*‘ des Autors.

<sup>33</sup> Himmelmann, o. z. Anm. 9, 9 mit Anm. 3.

<sup>34</sup> A. Dresdner, Die Entstehung der Kunstkritik (1968, 2. Aufl.) 15; zitiert bei Scheibler, o. z. Anm. 23, 188 mit Anm. 15.

<sup>35</sup> Mannack, o. z. Anm. 22, 30; Scheibler, o. z. Anm. 23, 121; Himmelmann, o. z. Anm. 9, 13 und 43.

<sup>36</sup> Himmelmann, o. z. Anm. 9, 44.

<sup>37</sup> Philipp, o. z. Anm. 10, 76.

<sup>38</sup> Scheibler, o. z. Anm. 23, 131–132.

<sup>39</sup> Scheibler, o. z. Anm. 23, 133.

<sup>40</sup> Herodot I, 51, 3; Philipp, o. z. Anm. 10, 74.

<sup>41</sup> Philipp, o. z. Anm. 10, 42–48.

<sup>42</sup> Er wird mit Menaichmos aus Naupaktos identifiziert, der um 500 v. Chr. zusammen mit Soidas das Goldelfenbeinbild der Artemis Laphria in Kalydon schuf (Paus. VII, 18,10); zitiert bei Philipp, o. z. Anm. 10, 43 mit Anm. 152.

Aber auch in der großen Malerei des 6. und 5. Jh. v. Chr. waren Erfindungen gemacht worden. Die heurematische Kunstgeschichte des Älteren Plinius (Nat. Hist, Buch 35) gibt hierüber Auskunft<sup>43</sup>. In der archaischen Zeit galt als Erfinder der Linienmalerei Kleantes von Korinth. Der attische Maler Eumares soll für das weibliche Inkarnat die weiße Farbe eingeführt haben, während um 500 v. Chr. Kimon von Keonai die *Katagrapha*, die Darstellungsformeln für Körperverkürzungen, entdeckte. Im 5. Jh. v. Chr. war es dann Polygnot von Thassos, dem folgende Erfindungen zugeschrieben wurden: 1. Gesichter, die seelischen Ausdruck zeigten, 2. die Wiedergabe durchsichtiger Frauengewänder und 3. ein nuanciertes Kolorit. Noch Aristoteles rühmte ihn als großen *Ethographos*.

Die angeführten Beispiele haben gezeigt, dass die griechischen Techniten im täglichen Leben des 6. und 5. Jh. v. Chr. einen Stolz offenbarten, der zu Leistungen beflügelte und auf ein Klima der Wertschätzung schließen lässt.

Die theoretische Auseinandersetzung mit dem Begriff *Technē* war im 5. Jh. v. Chr. in ein neues Stadium getreten. Die sophistische Kulturentstehungslehre, die auch als die „Theorie der Erfindungen“ gilt, fragte nach der Herkunft der *Technai* und der Kultur und sah im Menschen den Schöpfer von allem Errungenen. Aus primitiven Urzuständen kommend und dem Zwang der Notwendigkeit gehorchend, hatte er Erfindungen gemacht und so seine Kultur ausgebildet<sup>44</sup>. Protagoras von Abdera (ca. 480–410 v. Chr.), dem Begründer der Sophistik zufolge, kennzeichnet den Menschen ein zweifaches Vermögen ‚dynamis‘: die ‚demiourgikè téchnē‘, die Geschicklichkeit für Kunst und Handwerk, und die ‚politikè téchnē‘, die Geschicklichkeit für Staatsführung und Gesetzgebung. Wobei die ‚demiourgikè téchnē‘, die *kunstreiche Weisheit*, den Menschen unterschiedlich, also je nach Begabung, zugeteilt ist, während die ‚politikè téchnē‘, die *sittliche Scheu und Gerechtigkeit* alle gleichermaßen besitzen (Platon, Protagoras 322 D–323 C)<sup>45</sup>. Demokrit von Abdera (5./4. Jh. v. Chr.) unterschied zwei Kategorien von Erfindungen, die eine erwecke der Zwang der Notwendigkeit, die andere der Überfluss. Zur zweiten Kategorie gehörten die Künste und alle Erfindungen, die dem Vergnügen dienten<sup>46</sup>. Dagegen wäre die Medizin, die ‚téchnē iatrikè‘ der Notwendigkeit, der ursächlichen Kraft der menschlichen Kultur, erwachsen<sup>47</sup>.

Am Ende des 5. Jh. v. Chr. ging die Rede vom Erfinder in die allgemeine Konvention über<sup>48</sup>. Die Kulturentstehungslehre aber fand zur Definition den ‚protos heureses‘, der mit Namen bekannt oder unbekannt ein Phänomen der Kultur zuerst in eine verbindliche Tradition überführt hatte. Er ist der Schöpfer einer *Technē* und steht am Anfang einer Tradition, in der die Nachahmer seiner *Technē* aufeinander folgen, entsprechend dem Denkmodell der ‚heúresis-mímesis‘<sup>49</sup>. Im 4. Jh. v. Chr. dann konzentrierte sich der Begriff ‚heúresis‘ gemäß der Einengung des Begriffes <téchnē> auf die technischen Erfindungen.

Das Bestreben nach Systematisierung des überlieferten Wissens führte zum Entstehen der Heuremata-Kataloge. Die älteste Sammlung von Heuremata trug nach der Mitte des 5. Jh. v. Chr. Simonides von Kos in drei Büchern zusammen. In der Zeit des Perikles schrieb der Komödiendichter Hermippos einen Heuremata-Katalog. Schließlich widmete sich im 4. Jh.

<sup>43</sup> Siehe zum Folgenden: I. Scheibler, Griechische Malerei der Antike (1994) 55–60.

<sup>44</sup> Thraede, o. z. Anm. 4, 166; Philipp, o. z. Anm. 10, 49.

<sup>45</sup> Kleingünther, o. z. Anm. 4, 102ff.

<sup>46</sup> Demokrit, Fr. 144, zitiert bei Kleingünther, o. z. Anm. 4, 107 und 121.

<sup>47</sup> Medizinische Schrift des 4. Jh. v. Chr.: „Über die alte Heilkunst“, zitiert bei Kleingünther, o. z. Anm. 4, 102.

<sup>48</sup> Thraede, o. z. Anm. 4, 164.

<sup>49</sup> Thraede, o. z. Anm. 4, 171–172.



v. Chr. der Heurematographie der Peripatos, die universalwissenschaftliche Schule des Aristoteles, mit dem Ziel, alle Nachrichten über Erfinder und Erfindungen zusammenzutragen<sup>50</sup>. In diesen wissenschaftstheoretischen Schriften hatten <heúresis> und <téchnē> einen hohen Stellenwert.

Die älteren Historiographen teilten mit den Sophisten die Überzeugung, dass jedes Ding seinen Ursprung haben müsse und suchten, Ursprung und Entlehnung eines Kulturphänomens zu ermitteln. Hekataios von Milet schrieb die „Periodos“, die Geographie des 5. Jh. v. Chr., auf der Herodots Völkerbeschreibung fußte. Letzterer schaltete Götter und Heroen als schöpferische Erfinder aus und suchte, die großen Werke der Völker der menschlichen Erinnerung zu bewahren. Er nannte zum Beispiel die Lyder als Erfinder der Münzprägung (I, 94); Arion als Erfinder des Dithyrambos in Korinth (I, 23); Glaukos von Chios als Erfinder der Lötung des Eisens (I,25,2); die Buchstaben, und damit die Kunst des Schreibens, wurden den Griechen von den Phöniziern, vermittelt durch Kadmos, zugetragen (I, 57–59); die Einteilung des Jahres in 12 Monate erfanden die Ägypter und übernahmen die Griechen (II, 4,1); in Ägypten wurde auch die Geometrie und das Vermessungswesen entwickelt (II, 109,3); von Babylonien übernahmen die Griechen die Teilung des Tages in zwölf Teile (II, 109, 3) und anderes mehr. Bei den älteren Historiographen, so Adolf Kleingünther, habe sich die Überzeugung eingewurzelt, dass die Griechen bei gleichen kulturellen Gegebenheiten, bei gleichen ‚nomoi‘, in den Ländern der damaligen Welt immer die Abnehmer, nie die Erfinder waren. Vor allem hegten sie die Überzeugung vom höheren Alter der orientalischen Kultur und von der überlegenen Großartigkeit der babylonischen und ägyptischen Werke (Herodot I, 93,2)<sup>51</sup>.

In seinem zweiten Buch der ausführlichen Beschreibung Ägyptens schreibt Herodot (II, 164ff.), dass der Handwerker in Ägypten nicht einmal zu einem der sieben Stände gehöre, deren angesehenster Stand derjenige der Krieger ist, von denen keiner eine Handwerkstätigkeit ‚banausia‘ ausübt (II, 165). Im Folgenden (II, 167) heißt es: „ob die Hellenen auch dies von den Ägyptern übernommen haben, kann ich nicht genau entscheiden. Ich sehe, dass auch bei den Thakern, den Skythen, den Persern, den Lydern und fast allen Nichtgriechen die Handwerker ‚tás téchnas mathánontas‘ und ihre Nachkommen geringer geachtet werden als die übrigen Bürger. Wer von körperlicher Arbeit frei ist, gilt für edel, besonders wer sich der Kriegskunst widmet. Das haben sämtliche Hellenen übernommen, besonders die Lakedaimonier. Am wenigsten verachten die Korinther die Handwerker“<sup>52</sup>.

Himmelmann wies darauf hin, dass der bürgerliche Status des berufsmäßigen Handwerkers in Griechenland von Polis zu Polis wechselte und sich in Athen und Korinth anders darstellte als in Sparta und Theben, wo handwerkliche Tätigkeiten dem Vollbürger untersagt waren. Mochten hinter diesen Einrichtungen praktische Gründe stehen, bei Herodot werden sie den Handwerkerstand abwertend ausgedeutet. Bei ihm, in der zweiten Hälfte des 5. Jh. v. Chr., tritt zum ersten Mal das Wort ‚banausia‘ für die handwerksmäßige Beschäftigung auf<sup>53</sup>.

<sup>50</sup> Kleingünther, o. z. Anm. 4, 144ff.

<sup>51</sup> Kleingünther, o. z. Anm. 4, 62–65.

<sup>52</sup> Herodot II 167, in: Herodot Historien, I, griechisch-deutsch, hersg. v. J. Feix (1977) 364–349, Im Gegensatz dazu berichtet Herodot (I, 68), wie ein Lakedaimonier auf seiner Reise zu einer Schmiedewerkstatt in Tegea kommt und ihn die Kunstfertigkeit, mit welcher der Meister das glühende Eisen formt, in Erstaunen versetzt; zitiert bei G. Zimmer, in: Allard Pierson Series, Vol. 12 (1998) 469.

<sup>53</sup> Himmelmann, o. z. Anm. 9, 11; Himmelmann erwägt, ob der Ausdruck Banausos, wenn die Ableitung von ‚baunos‘ und ‚ano‘ im Sinne von Ofenheizer wirklich zutrifft, nicht viel älter ist. N. Himmelmann, Realistische Themen in der griechischen Kunst der archaischen und klassischen Zeit, JdI, ErgH. 28 (1994) 31; Krassnitzer, o. z. Anm. 32, 56 mit Anm. 317.

Das historische Bewusstsein hat sich nun endgültig vom mythischen gelöst. Im mythischen Bewusstsein waren die Technai von Handwerk und vom Umgang mit den Waffen in Athena vereint. Jetzt im historischen Bewusstsein sind sie getrennt und werden verschieden bewertet.

Sophokles, der mit dem seit 450 v. Chr. in Athen weilenden Herodot befreundet war, ließ in seinem zwischen 450 und 440 v. Chr. entstandenen „Aias“ (Vers 1121) den Bogenschützen Teukros aufs schärfste protestieren gegen jegliche Verwechslung seiner ‚Kunst‘ mit einer ‚bánausos téchne‘<sup>54</sup>. In seinem „Oidipus auf Kolonos“ (Vers 472) spricht Sophokles von der *Techne eines geschickten Mannes* und in seinem „Philoktet“ (Vers 35–36) von den *Technemata eines schlecht arbeitenden Mannes*<sup>55</sup>. Erstmals wird hier die Techne mit der Qualität des sie ausführenden Mannes geringer oder besser.

In der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Begriff ‚téchne‘ hat, entsprechend dem historischen Bewusstsein, dessen Thema nicht mehr die Götter sondern nur noch die Menschen sind, die bewertende Betrachtung ihren Platz erhalten. *Techne* ist nicht mehr gleich *Techne*.

In der Nachfolge Herodots stellt Xenophon gerade die Arbeit an der Esse als körperlich und geistig deformierend hin, wenn er sagt: „Die handwerklichen Beschäftigungen sind verschrien und werden von Staats wegen mit Recht verachtet. Denn sie schwächen den Körper des Arbeiters, indem sie ihn zwingen, eine sitzende Lebensweise zu führen und hinter dem Ofen zu hocken oder gar am Feuer den Tag zuzubringen. Wenn aber der Körper schwach wird, lässt auch der Geist an Spannkraft nach. Auch gewähren diese Beschäftigungen in der Regel niemandem Zeit, sich um seine Freunde und um die öffentlichen Angelegenheiten zu kümmern. Darum scheinen solche Leute nicht geeignet für den freundschaftlichen Verkehr und für die Verteidigung des Vaterlandes.“<sup>56</sup>.

Wie sah es tatsächlich im täglichen Leben eines Handwerkers der Zeit des Xenophon in Athen aus? War er von Staats wegen verachtet?

Während des peloponnesischen Krieges konnten Handwerker durchaus politischen Ehrgeiz und politische Aktionen entwickeln, wie dies von Kleon dem Gerber, von Kleophon dem Instrumentenbauer und von Hyperbolos dem Lampenmacher bezeugt ist<sup>57</sup>.

Als Antwort auf die Frage nach der Verächtlichkeit des Handwerkers weist Hans Lauter auf die berühmte Freundschaft hin, die Perikles mit Phidias verband, und schreibt im Folgenden: „Ist es einsichtig, dass im Athen des 5. Jh. der ganze Handwerkerstand verachtet war? und zwar so sehr, dass man sich mit einem aus diesem Stand nicht freundschaftlich abgeben konnte? Es schadet wohl nicht, hier einmal eine grundsätzliche, wenn auch etwas polemische Feststellung zu treffen: Spätestens seit Perikles war die attische Demokratie, war der attische Staat Banausensache.“<sup>58</sup>. War doch auch Athens berühmtester und vom delphischen Orakel ausgezeichnete Philosoph, Sokrates, von Beruf Steinmetz und Bildhauer. In seinen Gesprächen mit Aristodemos (Xenophon, Mem. I, 4.3), mit Aristarch (Xenophon, Mem. II, 7) oder mit Gorgias (Platon, Gorgias 503B–504 E) sind Künstler zu bewundern, Handwerker vorbildlich und der Hände Arbeit ehrenwert.

---

<sup>54</sup> zitiert bei Philipp, o. z. Anm. 10, 75.

<sup>55</sup> zitiert bei Philipp, o. z. Anm. 10, 73.

<sup>56</sup> Xenophon, Oikonomikos IV,2 (Hodermann); zitiert bei J. Ebert, Die Arbeitswelt der Antike (1984) 192.

<sup>57</sup> siehe hierzu Scheibler, o. z. Anm. 23, 131 mit Anm. 118; V. Ehrenberg, Aristophanes und das Volk von Athen (1968) 128ff.

<sup>58</sup> H. Lauter, Zur gesellschaftlichen Stellung des bildenden Künstlers in der griechischen Klassik, Erlanger Forschungen 23 (1974) 9.

Dennoch lebte die abwertende Haltung dem Handwerker gegenüber in den philosophischen Schriften eines Platon und eines Aristoteles fort. Platon gab in den „Nomoi“ seiner Überzeugung Ausdruck, dass ein wahrer Bürger kein Händler oder Handwerker sein könne<sup>59</sup>. Der Grund dafür hat sich allerdings gegenüber Xenophon gewandelt. Es ist nicht mehr das Handwerk schlechthin oder die Arbeit an der Esse. Aristoteles nennt den Grund, warum die vollkommene Polis nicht einen Banausen zum Vollbürger machen wird: wer für Geldlohn arbeite, der sei „in die Ware-Geld-Verhältnisse, in die *Chrematistik*, einbezogen ..., die keinen Maßstab für die Bürgerethik setze“<sup>60</sup>. Man darf also sagen, dass der Banause des 5. Jh. v. Chr. nicht gleich dem Banausen des 4. Jh. v. Chr. ist. Die Vorstellung vom Banausen hatte sich im theoretischen Schrifttum des 4. Jh. v. Chr. gewandelt.

Wie weit ein *Technite*, der im *Ware-Geld-Verhältnis* stand, im 5. und 4. Jh. v. Chr. und im Hellenismus zu Wertschätzung und Ehren kommen konnte, mögen die abschließenden Beispiele zeigen.

Der Maler Parrhasios, der im 5. Jh. v. Chr. in Athen arbeitete, nannte sich den Fürsten der Kunst, hielt Apoll für seinen direkten Vorfahren und erlaubte sich, in der Öffentlichkeit im Götterkostüm aufzutreten<sup>61</sup>. Der um 400 v. Chr. berühmt gewordene Zeuxis malte den Palast des Archelaos von Makedonien für 400 Minen (4000 Drachmen) aus. Er hielt später seine Gemälde für so kostbar, dass er sie nur mehr verschenkte<sup>62</sup>. Der Amphipolitaner Pamphilos schließlich verlangte im 4. Jh. v. Chr. in Sikyon von seinen Schülern als Lehrgeld die horrend Summe von einem Talent (6000 Drachmen)<sup>63</sup>. Zur selben Zeit erhielt Aristeides für sein Gemälde einer Perserschlacht mit 100 Figuren 10 Minen pro Figur, also insgesamt 1000 Minen = 1000000 Drachmen, von Mnason von Elateia<sup>64</sup>. Dagegen konnte man für ca. 5 bis 10 Drachmen schöne, ein Haus schmückende Tafelbilder (Pinakes) kaufen, für größere Gemälde, wie sie die Schatzmeister von Delos in Auftrag gaben, wurden 12 bis 100 Drachmen bezahlt<sup>65</sup>. Nicht von ungefähr sagte Isokrates (Antidosis 2), dass es der Tollkühnheit bedürfe, einen Phidias, der das Bildwerk der Athena schuf, einen Koroplast zu nennen, oder zu sagen, dass Zeuxis und Parrhasios die gleiche *Techné* hätten wie jene, die Pinakes malen<sup>66</sup>. Einfache Techniten, Steinmetze und Arbeiter, die im Baugewerbe tätig waren, erhielten eine Drachme pro Tag. Das gleiche wurde einem Töpfer für einen größeren Krug bezahlt<sup>67</sup>.

Der Töpfer Bakcheios erhielt um 330 v. Chr. die ehrenvolle Aufgabe, panathenäische Amphoren herzustellen, die er auch signierte. Auf seinem Grabstein sind seine „handwerklichen Verdienste um die Stadt Athen ausdrücklich gewürdigt“ worden<sup>68</sup>. Von seinen Söhnen Bakchios und Kitos, die nach Ephesos auswanderten, besagt eine Ehreninschrift, dass sie für ihre Töpferkunst das Bürgerrecht von Ephesos verliehen bekamen<sup>69</sup>. Im 2. Jh. v. Chr. wurde in der Inschrift auf einer Kalksteinsäule in Messene von 7 Städten bezeugt, dass sie den messenischen Bildhauer Damophon, Sohn des Philippos, als Proxenos und Wohltäter ehrten und ebenso seine Söhne.

<sup>59</sup> Platon, *Nomoi* VIII, 12. 846 D und XI, 4. 919 A.

<sup>60</sup> Aristoteles, *Politika* III 5, 1258a. 38ff. und 1258b. 20ff. und 1278a. 8; zitiert bei Ebert, o. z. Anm. 57, 192–193.

<sup>61</sup> Lauter, o. z. Anm. 59, 8.

<sup>62</sup> Aelian, *Var. hist.* XIV, 17; zitiert bei Scheibler, o. z. Anm. 43, 18.

<sup>63</sup> Lauter, o. z. Anm. 59, 8 mit Anm. 10.

<sup>64</sup> Scheibler, o. z. Anm. 43, 18.

<sup>65</sup> siehe Scheibler, o. z. Anm. 43, 18.

<sup>66</sup> für verschiedentliche Übersetzungshilfen danke ich Herrn Mag. phil. Florian Schaffenrath.

<sup>67</sup> Scheibler, o. z. Anm. 43, 19; zu den Preisen im Baugewerbe siehe Lauter, o. z. Anm. 59.

<sup>68</sup> Scheibler, o. z. Anm. 23, 142.

<sup>69</sup> J. Keil, *Ephesische Bürgerrechts- und Proxeniendekrete*, in: *ÖJh* 16, 1913, 232.

Die Bürger von Lykosoura und die von Leukas stellten ihm zusätzlich je ein Bronzebildnis im Heiligtum der Despoina und in dem der Aphrodite auf<sup>70</sup>.

Die Studie hat gezeigt, dass die abwertenden Urteile des späteren 5. und 4. Jh. v. Chr. über den Stand des handwerklich tätigen *Techniten* nicht, wie bisher angenommen, einem aristokratischen Hochmut entspringen, sondern in der theoretischen Auseinandersetzung mit den Begriffen *Techne* und *Heuretes* ihren forschungsgeschichtlichen Platz haben. Und zwar traten sie in dem Moment auf, als das mythische Denken vom endgültig historischen abgelöst worden war.

### Abbildungsnachweis

Abb. 1–3: nach M. Ohly-Dumm, Attische Vasenbilder der Antikensammlungen in München nach Zeichnungen von Karl Reichhold, Taf. 16. 15. 9.

Abb. 4: nach I. Scheibler, Griechische Töpferkunst. Herstellung, Handel und Gebrauch der antiken Tongefäße (1983) 119 Abb. 107.

---

<sup>70</sup> P. Themelis, Damophon von Messene – sein Werk im Lichte der neuen Ausgrabungen, *AntK* 35 (1993), 24–40.

## Περίληψη

Από τον 8<sup>ο</sup> ως τον 6<sup>ο</sup> αιώνα π.Χ. η λέξη τέχνη σήμαινε μια ιδιαίτερη ικανότητα ή δεξιότητα, που κατείχαν οι θεοί και προσέφεραν στους ανθρώπους. Ο Ήφαιστος κι η Αθηνά χάριζαν στους εικαστικούς καλλιτέχνες την έμπνευση, ο Απόλλων στον μάντη την τέχνη του, οι Μούσες στους ποιητές τη δική τους. Την πεποίθηση αυτή διατυπώνουν στην επική ποίηση ο Όμηρος κι ο Ησίοδος, ενώ από τον 6<sup>ο</sup> αι. ο προσωκρατικός φιλόσοφος και ποιητής Ξενοφάνης από την Κολοφώνα εισάγει την άποψη, ότι η τέχνη είναι αποτέλεσμα της πνευματικής αναζήτησης του ανθρώπου και όχι θεϊκό δώρο. Ο Πρωταγόρας από τα Άβδηρα (480–410 π.Χ.), ιδρυτής της σοφιστικής, λέει ότι ο άνθρωπος διαθέτει δύο ικανότητες: Τη δημιουργική τέχνη, δεξιότητα στην τέχνη και την τεχνική, και την πολιτική τέχνη, ικανότητα διοίκησης του κράτους και νομοθετική γνώση. Για να γεννήσει ωστόσο η τέχνη της ανθρώπινης φύσης (ικανότητα και δεξιότητα) πλήθος χρήσιμων και ευχάριστων τεχνών πρέπει να υφίσταται ανάγκη (ιατρική τέχνη) και αφθονία, από την οποία απορρέει, μεταξύ άλλων, η δεξιότητα στην τέχνη και τις τεχνικές εφευρέσεις, διεκήρυξε ο προσωκρατικός φιλόσοφος Δημόκριτος (460–370 π.Χ.).

Από την ελληνική κλασική εποχή οι τέχνες περιελάμβαναν τους δύο τομείς «τέχνη των χειρών» και «καλές τέχνες». Στα ηρωικά έπη, θεοί και άνθρωποι ασκούν τις τέχνες των χειρών (τεχνίτες). Ο Απόλλων και ο Ποσειδών έκτισαν τα τείχη της Τροίας για τον Λαομέδοντα, η Αθηνά ύφαινε, όπως κι η Ελένη, ο Ζευς έξευε τα άλογα, ο Πάρις και ο Οδυσσέας ήταν αρχιτέκτονες και ξυλουργοί. Η αρχική εκτίμηση για τις χειροτεχνικές δεξιότητες διατήρησε ως τον 5<sup>ο</sup>–4<sup>ο</sup> αι. π.Χ. τον όρο «δημιουργός» (αυτός που επιτελεί έργο για την κοινότητα).

Δημιουργική τέχνη και δεξιότητα ασκούσαν την εποχή του Πλάτωνα ο γιατρός, ο βυρσοδέμης, ο γλύπτης, ο αρχιτέκτων, αλλά κι οι δημόσιοι λειτουργοί. Θαυμαστά έργα τέχνης, όπως τα εικαστικά του Παρράσιου και του Ζεύξιδος ή τα γλυπτά του Πραξιτέλη και του Δαμοφώντος, αγοράζονταν έναντι συλλεκτικών τιμών.

Ωστόσο ένας ξεχωριστός κλάδος της τέχνης των χειρών, που είχε σχέση με τον κεραμικό φούρνο, το χωνευτήρι, τη μαζική παραγωγή και την κερδοσκοπία, έχασε από τον 5<sup>ο</sup> αι. π.Χ. την αίγλη του, και κατετάγη στη νέα κατηγορία της «βανανυσίας» (Ηρόδοτος II 164 κ.εφ.).